

Interview: Annette Marti, Fotos: David Birri

Eduard Kiener, ehemaliger Direktor des Bundesamtes für Energie, und KWO-CEO Daniel Fischlin analysieren, wo es auf dem Weg zur Energiewende harzt und welche Rolle die Wasserkraft spielt – beziehungsweise eben spielen könnte, wären bestimmte Faktoren gegeben.

bereit, sind die ökonomischen Tatsachen. Aus rein betriebswirtschaftlicher Sicht ist es zum jetzigen Zeitpunkt unsinnig, in so langfristige Projekte zu investieren. Für die Realisation eines neuen Stauseeprojekts denkt man für die nächsten 80 Jahre – eine solche Zeitspanne fällt aus dem Rahmen der Ökonomie. Es gibt viele Unsicherheiten und auch die Spielregeln können unterwegs ändern. Auf diesem Hintergrund investiert nur, wer eine Vision verfolgt, weil der tatsächliche Beitrag der Wasserkraft zu einem stabilen Netz nicht vergütet wird.

Kiener: Die Liberalisierung des Strommarkts führte zu einem Preiserfall und damit auch dazu, dass Kraftwerke heute Subventionen brauchen. Nur weil seinerzeit ein Monopol bestand, konn-

erfasst. Wir sind uns einfach gewohnt, dass die Stromversorgung funktioniert.

Fischlin: Das Problem ist zu wenig bewusst. Immerhin hat nun der Bundesrat endlich festgehalten, dass es bei der Stromversorgung im Winter zu kritischen Situationen kommen kann und dass wir in der Schweiz dringend mehr Speicher benötigen. Darauf basiert auch die Zielsetzung mit dem Zubau von 2 Terrawattstunden Speicher bis ins Jahr 2040. Es scheint sich allmählich etwas zu bewegen.

Kiener: Das ist ein gutes Zeichen, das sehe ich auch so. Ich habe nie verstanden, wie wenig man sich um die Versorgungssicherheit kümmerte, auch in der Energiestrategie 2050. Bezeichnenderweise regeln weder das Energiegesetz noch das Stromversorgungsgesetz, wer im liberalisierten Markt für die Versorgungssicherheit zuständig ist. Niemand fühlt sich verantwortlich.

Können wir darauf zählen, dass man in kritischen Situationen im Winter einfach Strom aus dem Ausland zukaufen kann?

in Form von Investitionsbeiträgen für Projekte, die wie die Trift systemrelevant sind, weil sie die saisonale Speicherkapazität steigern. Es gibt auch andere Massnahmen, die einer Prüfung bedürfen: Wäre beispielsweise eine Quotenregelung denkbar, bei der alle, die Endkonsumenten mit Strom versorgen, dazu verpflichtet werden, für einen bestimmten Teil des saisonalen Speichers sorgen zu müssen?

Fischlin: Gedanken in diese Richtung sind unbedingt nötig, das sehe ich auch so. Die KWO muss im Winter den Kraftwerksbetrieb bereithalten, um stunden- oder tageweise Einsätze zu leisten, wenn Probleme im Netz auftauchen und die Wasserkraft in der Netzregelung einspringen muss. Dafür werden wir aber nur punk-

Fischlin: Gut wäre, wenn man die Speicherprojekte für die gesamte Schweiz koordinieren würde. Die besten Vorhaben im Ausbau der Wasserkraft könnte man so ausscheiden und festlegen: Hier machen wir etwas, andere Gebiete bleiben hingegen unberührt. Diesen Weg sähe ich auch für die Realisierung von Photovoltaikanlagen im Hochgebirge: gute Optionen auswählen und Konsens suchen. Wenn jeder Kanton für sich entscheidet, fehlt die gesamtheitliche Sicht. Und wie vorher erwähnt, braucht es die Debatten zur Versorgungssicherheit. Weiter würde ich die Abstimmung mit dem Bundesamt für Umwelt enger und koordinierter durchführen. Wir haben in unseren Projekten die Erfahrung gemacht, dass die Departemente hinsichtlich der Ausbauziele für die Wasserkraft nicht am gleichen Strang ziehen.

DIE STROMPRODUKTION AUF DEM PRÜFSTAND

Annette Marti: Wenn Sie heute noch Direktor des Bundesamtes für Energie wären, Herr Kiener, was würden Sie zu den Plänen der KWO sagen, im Triftgebiet einen zusätzlichen Stausee zu bauen?

Eduard Kiener: Es ist zwingend, dass wir die Wasserkraftproduktion in der Schweiz steigern, sie ist und bleibt die wichtigste Säule unserer Stromversorgung. Deshalb müssen wir alle sinnvollen Projekte realisieren. Es geht nicht nur um den zusätzlichen Strom, sondern auch um die Speicherkapazität und die Regelung des Stromnetzes. Ich bin überzeugt, es braucht das Triftprojekt und auch die Erhöhung der Staumauern am Grimselsee.

Die zusätzliche Produktion liesse sich doch auch aus anderen erneuerbaren Quellen gewinnen, aus der Photovoltaik oder aus Wind beispielsweise?

Kiener: Die Photovoltaik in der Schweiz hat ein grosses Ausbaupotential, das sehe ich auch so. Das Problem ist aber, dass diese Energie vor allem im Sommer anfällt, selbst wenn sie künftig auch an Gebirgsstandorten ausgebaut werden sollte. Was wir dringend brauchen, ist eine bedarfsgerechte Stromerzeugung. Die Versorgung im Winter ist massgebend, weil dann der Verbrauch viel grösser ist als im Sommer, die Produktion aber geringer. Wir müssen den Stromüberschuss des Sommers in den Winter umlagern. Dafür sind die Stauseen als Speicher bestens geeignet. Apropos: Hat die KWO eigentlich genug Wasser, um den Grimselsee auch bei erhöhter Mauer zu füllen?

Daniel Fischlin: An der Wassermenge würde dieses Projekt sicher nicht scheitern, sie ist ausreichend gross. Was mir Kopfzerbrechen

ten die bestehenden Anlagen überhaupt gebaut werden. Dafür war damals auch klar, wer für die Versorgungssicherheit verantwortlich war.

Ein Blackout über mehrere Tage wird selbst in der jetzigen Pandemie als grösseres Katastrophenszenario dargestellt. Wieso kümmern wir uns nicht besser um die Versorgungssicherheit?

Kiener: Man muss sich tatsächlich fragen, wieso wir dieses Risiko tragen. Ich denke, weder die Politik noch die Gesellschaft haben das Problem in seiner ganzen Tragweite

Kiener: Es ist nicht realistisch, dass wir künftig immer von irgendwo Strom importieren können. Eine allfällige Versorgungskrise wäre wohl europaweit und würde nicht nur die Schweiz treffen. Sowohl in Deutschland als auch in Frankreich zeichnet sich eine Verknappung ab, eventuell wären sie nicht in der Lage, unsere Versorgung sicherzustellen. Auch der technische Fortschritt etwa bei der Energieeffizienz oder den Batterien wird das Problem nicht alleine lösen können. Neue Technologien wie Power to Gas oder Power to Liquids dürften künftig eine wichtige Rolle spielen, aber sie weisen technisch und ökonomisch noch Entwicklungsbedarf auf.

Was ist denn jetzt zu tun, damit die Wasserkraft ihre Rolle als stabilisierender Faktor im System besser ausspielen kann?

Kiener: Es braucht Lösungen, die diesen Wirtschaftlichkeits-Gap, den wir vorher angesprochen haben, überbrücken. Zum einen sind Subventionen nötig und zwar aus meiner Sicht am besten

tuell entschädigt. Vielleicht wäre es besser, von einem Kapazitätsmarkt zu reden, der regelt, welche Leistungen die KWO für diesen oder jenen Monat zur Verfügung stellt; die Maschinen müssten dann dafür bereit stehen. Oder verteilen wir die Kosten auf jene, die darauf vertrauen, dass wir das System stützen?

Kiener: Ein weiterer Punkt ist folgender: Mit der Energiestrategie 2050 können wichtige Projekte für erneuerbare Energien gesetzlich so klassiert werden, dass ein nationales Interesse besteht. Damit soll in der Güterabwägung die Nutzung den Schutzinteressen gleichgestellt werden. Bisher sehe ich hier aber keine Bewegung, weder in Hinsicht auf die Windparks noch auf die Wasserkraft. Im Gegenteil, es ist mir unverständlich, dass das Bundesgericht im Urteil vom November 2020 das Triftprojekt und die Staumauer-Erhöpfung zurückgewiesen hat. Ich habe den Eindruck, dass Artenvielfalt, Raumplanung und Landschaftsschutz höher priorisiert werden als die Stromversorgung der Menschen und der Wirtschaft.

Was würden Sie unternehmen, Herr Fischlin, wenn Sie BFE-Direktor wären?

ZUR PERSON Eduard Kiener ist ein profunder Kenner der Energiebranche. Kiener, der über einen ETH-Abschluss als Maschineningenieur verfügt und später einen Abschluss mitsamt Dokortitel in Ökonomie an der Universität Bern hinzufügte, stand von 1977 bis 2001 als Direktor dem Bundesamt für Energie vor. Auch nach seiner Pensionierung setzt er sich in vielfältiger Art und Weise mit den aktuellen Entwicklungen im Bereich Energie und Stromversorgung auseinander.

ZUR PERSON Daniel Fischlin ist seit 2016 CEO der Kraftwerke Oberhasli AG. Auch er ist ausgebildeter Maschinenbauingenieur HTL und Wirtschaftsingenieur. Zuvor war er bereits bis 2014, während knapp vier Jahren, als Leiter Engineering bei der KWO tätig. Dazwischen verantwortete Fischlin als Leiter strategische Projekte bei der SBB. Weitere berufliche Stationen Fischlins sind die BKW Energie AG und die Pöyry Schweiz AG mit Schwerpunkt thermische Anlagen im In- und Ausland.